

## Richtig ankommen

Sie sind allein gekommen. Ohne die Eltern. Zu Fuß durch das Gebirge, mit dem Schiff über das Meer, mit dem Bus durch ein fremdes Land. Zu den Flüchtlingen, die bei uns Zuflucht suchen, gehören auch viele Jugendliche. In Lingen bekommen sie in einer Wohngruppe Halt und Sicherheit.



Spiel und Sport sind wichtig: Oft treffen sich die jungen Flüchtlinge aus Afghanistan am Kickertisch in ihrer Wohngemeinschaft. Dann können sie für einen Moment ihre Sorgen weglachen. Foto: Petra Diek-Münchow

Ali kommt von der Schule nach Hause. Er stellt rasch seinen Rucksack ab und geht ins Wohnzimmer. „Setz dich zu uns“, sagt Daniela Wolf mit einem Lächeln und deutet auf einen Stuhl, den die fünf anderen Jungen für ihn frei gelassen haben. Vor der Sozialarbeiterin liegt eine lange Liste, die sie heute Nachmittag durchsprechen will. Es geht um Spielerpässe und einen Schwimmkurs, um die Küche und einen Ausflug. „Worauf habt ihr Lust – den Zoo?“ Eifrig wird diskutiert. Einen Besuch im Freizeitpark – das würden sie sich eher wünschen. „Mal gucken, ob wir das hinkriegen“, sagt Daniela Wolf.

Ganz so einfach, wie es klingt, ist die Verständigung nicht. Dolmetscher Abolfazl Majidi muss meistens zwischen der Sozialarbeiterin und den Jungen übersetzen. Sie sind aus Afghanistan geflohen – allein, ohne die Familie. Weil das Land noch immer von Gewalt und Terror beherrscht wird, weil sie dort weder sicher sind noch eine Perspektive für die Zukunft haben. In Lingen leben die 14- bis 17-Jährigen nun in einer Wohngemeinschaft für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (siehe auch „Zur Sache“). Mitarbeiter des SMK-katholischer Verein für soziale Dienste kümmern sich um sie.

Und das ist bitter notwendig, denn die Jugendlichen haben Dinge erlebt, die wir uns kaum vorstellen können. Während die anderen nach der „Konferenz“ zum Fußballtraining fahren oder mit den Hausarbeiten für die Schule anfangen, bleiben Akbar (17) und Numan (16) noch eine Weile sitzen. Sie sind bereit, ein bisschen über sich zu erzählen. Nicht alles, manches wiegt noch zu schwer. Das verraten ihre Augen und der traurige Ausdruck, der immer wieder über ihre Gesichter fliegt.

Die Eltern der beiden sind in Afghanistan immer wieder bedroht worden. Mutter und Vater harren in der Heimat aus. Aber für ihre Kinder wünschen sie sich etwas Besseres: eine Zukunft ohne Angst um das eigene Leben, in Sicherheit. Deshalb haben sie Akbar und Numan fortgeschickt, weil sie, anders als die jüngeren Geschwister, stark genug sind, um die Strapazen der Reise zu überstehen.

### Feste Struktur gibt nach Entwurzelung wieder Stand

Denn die war höchst gefährlich. „Einmal wäre ich fast abgestürzt“, erzählt Numan vom Marsch durch die Berge. Sie mussten draußen schlafen, bei Regen und Kälte, sind krank geworden – und mussten sich manchmal vor Gewehrfeuer verstecken. Was sie sich hier in Deutschland wünschen? Akbar lächelt bei dieser Frage zaghaft. Es sind ganz einfache Dinge: die Schule besuchen, eine Ausbildung machen, Freunde finden.

Daniela Wolf und ihre Kollegin Johanna Wieschebrock haben bei dem Gespräch aufmerksam zugehört. Sie schauen den beiden Jungen hinterher, als auch die zum Sport aufbrechen. „Jeder hat hier ein ‚Päckchen‘ zu tragen, sie sind alle traumatisiert“, sagt die Sozialarbeiterin. Mal gibt es Tage, da können die Jungen ihre Erlebnisse vergessen, verdrängen, vielleicht sogar beim Kickerspiel auf dem Flur weglachen. Aber an anderen Tagen kommen die Bilder im Kopf zurück

und die Sehnsucht nach den Eltern wird übermächtig. Deshalb ist das Handy so wichtig, das lässt sie Kontakt halten.

Halten, Sicherheit schaffen: Das ist auch für die Arbeit der Fachkräfte wichtig. 24 Stunden am Tag kümmern sich die Mitarbeiter des SKM im Schichtdienst um die Jungen. „Wir schlafen auch hier“, sagt Daniela Wolf, „damit wir immer ansprechbar für sie sind.“ Wie in einer Familie gibt es einen geregelten Tagesplan. Mag den Jugendlichen auch nicht immer alles gefallen – genau diese feste Struktur gibt ihnen nach der Entwurzelung wieder Stand. Denn eigentlich mussten sie viel zu schnell zu früh erwachsen werden.

Ganz wichtig ist dabei die Sprache. Überall im Haus hängen Zettel mit deutschen Begriffen: an der Wand, am Fenster, an der Tür. So können die Jungen im Vorbeigehen die Wörter sehen und sich einprägen. Und regelmäßig kommen Ehrenamtliche ins Haus, um mit ihnen zu lernen. Vor allem aber passiert das in der Schule – zum Beispiel nicht weit von hier in der katholischen Marienschule.

Dort gibt es eine eigene Sprachlerngruppe für sie. Deutsch, Mathe, Hauswirtschaft und Sport gemeinsam mit anderen Schülern stehen dort unter anderem auf dem Stundenplan. Mit großem Engagement machen sie mit, wie Schulleiter Marko Wittstruck und eine der Lehrkräfte, Sarah Schmidt, bestätigen. „Sie sind sehr gut bei uns integriert“, sagen beide. In der Aula, auf dem Pausenhof und im Sportunterricht gibt es weitere Kontakte zu den Mitschülern. Das ist wichtig – damit sie richtig in Deutschland ankommen.

*Petra Diek-Münchow*

## **Zur Sache**

In Lingen gibt es mehrere Wohngruppen für minderjährige Flüchtlinge, die ohne Eltern oder Verwandte nach Deutschland geflohen sind. Die meisten von ihnen stammen zum Beispiel aus Afghanistan, Eritrea, dem Sudan, Syrien oder aus dem Irak. Fachkräfte des SKM-Verein für soziale Dienste, des Sozialdienstes katholischer Frauen sowie der Werkstatt für Kinder-, Jugend- und Familienhilfe (Christophorus-Werk) kümmern sich rund um die Uhr um die Jugendlichen. Soweit möglich, sollen sie später in einer Gastfamilie leben.